



Aus der evangelischen Gemeinde

Pfingsten – Gottes Geist verbindet

Über 100 bunte Tauben sind an Pfingsten ins Haus am Valentinspark geflattert! Bunte Tauben? Ja, bunte Tauben! Sie sind eine ganz besondere Spezies: Pfingsttauben!

Zahlreiche Kinder aus unseren evangelischen und katholischen Kindertagesstätten haben sie gestaltet. Als fröhliche, bunte Fensterbilder bereiten sie den Bewohnerinnen und Bewohnern vom Haus am Valentinspark nun eine Freude. Die Botschaft der Kinder: Auch wenn wir uns gar nicht kennen – wir denken an euch und wünschen euch ein fröhliches Pfingstfest! Genau das macht Pfingsten aus: Gott verbindet durch seinen Heiligen Geist die Menschen miteinander. Dafür müssen sie sich gar nicht persönlich kennen. Das hat auch in Unterschleißheim prima geklappt: Zahlreiche Pfingsttauben schmücken gerade die Fenster im Haus am Valentinspark. Sie leuchten nach drinnen für die Bewohnerinnen und Bewohner aber auch nach draußen. Manch KiTa-Kind läuft im Moment ganz stolz am Haus am Valentinspark vorbei und schaut hinauf zu dem Fenster, wo seine Pfingsttaube bei „seiner“ Seniorin/„seinem“ Senior am Fenster hängt. Die Bastelaktion hat zugleich Generationen und Konfessionen miteinander verbunden!

An Pfingsten verbindet uns normalerweise auch ein ökumenischer Gottesdienst. Traditionell feiern wir am Pfingstmontag im Festzelt auf dem Lohhofer Volksfest zusammen. Also

kein Volksfest – keine Ökumene am Pfingstmontag? Auf keinen Fall! Wie die Stadt eine Alternative zum Volksfest gefunden hat, haben auch wir eine Alternative zum Festzeltgottesdienst entwickelt: einen ökumenischen Podcast! Falls Sie ihn noch nicht gehört haben: Sie finden ihn weiterhin auf den Home-



pages der Kirchengemeinden. Dabei können Sie auf unserer evangelischen Homepage übrigens feststellen, dass wir sie komplett überarbeitet und neu gestaltet haben. Schauen Sie mal vorbei unter

www.unterschleissheim-evangelisch.de/

Auch personell tut sich in der evangelischen Kirchengemeinde grad viel. Diakon Herbert Wasner hat im Juli seinen Ruhestand angetreten. Dafür wird voraussichtlich ab Herbst Vikarin Ella Albers unser Team unterstützen. Sie wird 2,5 Jahre lang den praktischen Teil ihrer Ausbildung zur Pfarrerin bei uns in Unterschleißheim absolvieren. Beiden wünschen wir Gottes reichen Segen für die kommende Zeit!

*Aus der evangelischen Kirchengemeinde grüßt Sie herzlich
Ihre Pfarrerin Manuela Urbansky*

Gottesdienst feiern in Corona-Zeiten

– unter diesem Titel frug man mich an, dazu ein paar kurze Gedanken zu formulieren. Zunächst möchte ich meinen Blick auf den aktuellen Stand der Feier der sonntäglichen Eucharistie lenken. Und hierbei fällt auf, dass diese unter einem *gewissen* Mangel leidet. Freilich, das Zentrum des christlichen Lebens wird uns wieder geschenkt – Christus gegenwärtig im Wort und in den Gestalten von Brot und Wein – und hierin ist kein Mangel mehr zu spüren. Natürlich waren wir uns in den Zeiten des eucharistischen Verzichtes auch gewiss, dass Gott unter uns ist, auch in dieser Zeit wussten wir uns von ihm angeschaut und in seiner Nähe; auch während jener Wochen ließ er uns nicht ohne geistliche Nahrung und Weggeleit; dennoch braucht der Mensch quasi ein Mehr. Und dieses Mehr besteht in einer gewissen Sichtbarkeit, nach der der Mensch verlangt, weil dieser eben von seiner Natur her nicht nur Geist ist, sondern eben auch Materie. Dieser Aspekt findet schon in bemerkenswerter Weise im Konzil von Trient (1545-1563) Erwähnung, wenn die Konzilsväter hinsichtlich der materiellen Gestalt der Eucharistie sagen, dass diese sichtbare Seite deswegen notwendig ist, weil es die Natur des Menschen erfordert (s. Denzinger-Hünemann 1740). Und so ist doch der erste und grundlegende Mangel, der uns nun bewusst wird, das Ermangeln der vielen Anderen, die gerne

unbeschwert kommen möchten, aus vielerlei Gründen nicht können, u.a. auch deswegen, weil die Zahl beschränkt ist.



Die sonntägliche eucharistische Feier führt uns vor Augen, dass wir verknüpft sind durch den einen Glauben und den einen Herrn, den wir im Wort und Sakrament empfangen und der uns durch diesen Empfang sichtbar und unsichtbar zueinander fügt und in ein erlösendes Miteinander stellt. Dieses Miteinander ist deswegen erlösend, weil es uns aus unserer tödlichen Einsamkeit befreit und wir wissen, dass wir den anspruchsvollen Weg der Nachfolge nicht alleine zu gehen brauchen, denn der Bruder und die Schwester begleiten uns.

Wir spüren aber auch noch andere Mängel, die freilich nicht von solch grundsätzlicher Art sind, sich aber dennoch auch auf die christliche Existenz auswirken, wenn sie recht betrachtet werden. Nun gelte ich wahrscheinlich als jemand, dem eine gewisse Feierlichkeit des Gottesdienstes immer sehr angelegen ist. Der Weihrauch darf selten fehlen, eine gewisse Anzahl an Ministranten sollte gewährleistet sein und vor allem der Gesang

erscheint mir doch wichtig und die dazu notwendige Abstimmung mit dem Kirchenmusiker. All das sind beileibe nicht allein persönliche Vorlieben, denn selten vollziehe ich etwas, was nicht zuvor bedacht und befragt wurde. Wenn wir also diese o.g. Merkmale zusammenfassen wollen, so darf festgehalten werden: Liturgie darf der Schönheit nicht entbehren. Die Feier der sonntäglichen Eucharistie stellt eben so auch den Festcharakter des Lebens an sich heraus und sie will in endlich und begrenzter Weise einen Wesenszug Gottes ahnen lassen: den schönen Gott und darin auch eine Ahnung der kommenden Herrlichkeit vermitteln, für die wir bestimmt sind.

All diese Aspekte der Liturgie sind unter der Rücksicht einer strengen Notwendigkeit freilich eben nicht notwendig, aber sie verweisen uns nachgeradezu darin auf den Grund unserer Existenz, die ebenso für Gott nicht notwendig ist – wir sind, weil Gott uns aus der Fülle seiner verströmenden Liebe ins Dasein gesetzt hat. Daher fragt die Liturgie in ihren dann doch nur scheinbar nicht notwendigen Zeichen nach unserer Sicht auf uns selbst. Wir dürfen uns nie von einem Zweck her denken, nie als Instrument. Gott empfindet Freude ob einer jeglichen menschlichen Existenz. Jene überbordenden Zeichen der Liturgie sprechen somit tief zu unserer Selbstwahrnehmung und zu unserem Selbstverständnis.

Uns wurde und wird in diesen Monaten vieles entzogen, wir leben quasi in einer beständigen Fastenzeit, die sich geistlich als Zeit des Entzugs versteht.

Aber bleibt der Entzug für aufmerksam lebende Menschen nicht eine Notwendigkeit, um darin dem Eigentlichen auf die Spur zu kommen, die Kostbarkeit des scheinbar Selbstverständlichen wieder zu entdecken, um diese hernach tiefer zu genießen? Wer diese Monate im Innersten mit vollzieht, wird nach all diesen äußeren und inneren Wirren anders leben (wollen).

Mit diesen kurzen, vielleicht auch ungelungenen Gedanken, die freilich einer wesentlicheren Vertiefung bedürfen, sind aber die eigentlichen, d.h. die wirklich grundsätzlichen Fragen, jene also, die die menschliche Existenz in ihrer christlichen Ausprägung zentral treffen, zu diesem Themen- und Lebenskomplex „Corona“ noch nicht gestellt. Diese Pandemie stellt das Leben und das vermeintlich sichere Lebensgefühl zutiefst in Frage. Neuerlich werden wir nach Gott fragen müssen – ein Gott, der sich eben auch einem letzten Begreifen entzieht. Seiten werden uns von Gott gezeigt, die dunkel bleiben, und dennoch vertrauen wir uns diesem Gott vorbehaltlos an. Das Symbol der leeren Kirchen muss reflektiert werden und die vielen Fragen nach einer grundlegenden Reform an Haupt und Gliedern. Das wird geistlich von uns erwartet, das wird unsere Aufgabe sein.

Alexander Nawar



Dr. Alexander Nawar, Ökumenereferent im Bistum Mainz und Privatdozent am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft der LMU München kommt gerne nach Unterschleißheim, um mit uns gemeinsam Gottesdienst zu feiern.